

русского Севера, Прикамья, Поволжья и Сибири Б. А. Серебренников исследовал миграцию древних племен (Топонимические загадки Сибири. — *Onomastica* 1959, № 8; К проблеме этнической и языковой принадлежности создателей гидронимии на -ым (-им). — *Нук* LXX 1968; О некоторых гидронимических загадках Прибайкалья. — *Языки и фольклор народов Севера*, Новосибирск 1981 и др.). Под редакцией юбиляра вышли многочисленные издания грамматики, теоретические сборники, монографии и словари.

Б. А. Серебренников достойно представлял советскую науку на международных форумах. Он был делегатом VIII—XI Международных конгрессов лингвистов, I—V Международных конгрессов финно-угроведов.

Юбиляр ведет большую научно-организационную работу, являясь председателем специализированного Совета по защите докторских диссертаций, постоянным членом Международного оргкомитета финно-угроведов, членом бюро Международного постоянного комитета лингвистов, председателем советской части смешанной советско-финляндской рабочей группы по языкознанию при Межправительственной комиссии по научно-техническому сотрудничеству между СССР и Финляндией, вице-президентом

общества «СССР — Греция», иностранным членом Финской академии наук (*Suomalainen Tiedeakatemia*), зарубежным членом Урало-алтайского общества (*Ural-Altische Gesellschaft*, Hamburg), Финно-угорского общества (*Suomalais-ugrilainen Seura*, Helsinki), общества «Калевала» (*Kalevalaseura*, Helsinki), почетном доктором Туркуского (Финляндия) и Сегедского (ВНР) университетов, членом редакционных коллегий журналов «Вопросы языкознания», *Ural-Altische Jahrbücher* (Wiesbaden), *Etudes Finno-Ougriennes* (Paris-Budapest).

Многогранная научная и общественная деятельность ученого отмечена многими наградами СССР.

Б. А. Серебренников воспитал целую плеяду ученых, кандидатов и докторов наук, ныне успешно работающих в различных областях общего, финно-угорского и тюркского языкознания. Коллеги, друзья и ученики знают и любят Бориса Александровича не только как замечательного ученого, но и как человека, душевная отзывчивость которого позволяет всегда обращаться к нему за советом.

Сердечно поздравляем Бориса Александровича Серебренникова с юбилеем, желаем ему здоровья и новых научных свершений в его многогранной научной и общественной деятельности.

АДОЛЬФ ТУРКИН (Таллин)

<https://doi.org/10.3176/lu.1985.1.11>

L. Honti, *Geschichte des obugrischen Vokalismus der ersten Silbe*, Budapest, Akadémiai Kiadó, 1982 (*Bibliotheca Uralica* 6). 227 S.

László Hontis Monographie «Geschichte des obugrischen Vokalismus der ersten Silbe» nahm zweifelsohne seit ihrem Erscheinen in der vortrefflichen Ausgabe der «*Bibliotheca Uralica*» einen festen Platz unter den Arbeiten ein, an die sich die Spezialisten für Geschichte und Etymologie der uralischen Sprachen häufig mit größtem Nutzen wenden. Dieses beneidenswerte Schicksal des Buches von Honti wird vor allem durch sein vorzügliches Wörterverzeichnis mansisch-chantischer lexikalischer Entsprechungen bestimmt, das einen beträchtlichen Teil des Buches ausmacht (S. 123—206) und 829 etymologische Artikel enthält. In 724 Artikeln führt der

Autor nicht nur dialektale Angaben (gewöhnlich in phonologisierter Transkription und mit einer kurzen Übersetzung) an, sondern bringt auch Hinweise auf die Quellen und entsprechende Rekonstruktionen des Urobugrischen (UOU), des Urmanischen (UM) und des Urchantischen (UCh). Die Uralisten erhielten endlich die Möglichkeit, mit einer sehr umfangreichen, jedoch — dank der Unifizierung — leicht übersehbaren Sammlung der UOU Lexik zu operieren. Bei der Zusammenstellung des Wörterverzeichnisses wurde die reiche, aber sehr zerstreute etymologische Literatur ausgewertet und noch reichhaltigere und äußerst versireute Angaben der Dia-

lekte — das gilt besonders für das Mansische — wurden hinzugefügt: Angaben, deren Auswahl und Interpretation auf der hohen Kompetenz des Autors in Fragen der Obugristik basieren<sup>1</sup>. Diese Wortsammlung könnte auf eine fast erschöpfende Vollständigkeit präbendieren, falls sie auch die Lexik (nach meinen Berechnungen noch ungefähr 300—400 Wörter) erfassen würde, die nur in einer der obugrischen Sprachen bestätigt ist, doch wegen der vorhandenen äußeren Entsprechungen auf die UOU Ebene projiziert wird. Durchaus verständlich sind jedoch die Überlegungen Hontis, weshalb er es abgelehnt hat, derartige «halbverlorene» Wurzelwörter des UOU in den Korpus des etymologischen Belegmaterials seiner Arbeit einzugliedern. Die Aufgabe der Arbeit war ja, die Geschichte des obugrischen Vokalismus von innen heraus, auf der Grundlage zweiseitiger Entsprechungen und nur mit minimalen, bisweilen auch mit keinen, herangezogenen äußeren Angaben zu erforschen. Eine solche Forschung stellt der Textteil der rezensierten Monographie dar.

In der Einführung wird das Problem der räumlich-zeitlichen Lokalisation der UOU Einheit besprochen. Nach der Erörterung der wichtigsten linguistischen und archäologischen Angaben, die dieses Problem beleuchten, hält Honti es für möglich, den Zerfall der ursprachlichen Einheit in die erste Hälfte des 1. Jahrtausends u. Z. zu verlegen (S. 15). Da ich in meiner Arbeit, die gleichzeitig mit Hontis Buch veröffentlicht wurde, entsprechende Fragen behandelt habe (Хелимский 1982 : 59—60 und anderswo), kann ich mit Befriedigung feststellen, daß unsere Auffassungen in den meisten Fällen übereinstimmen oder einander nahe stehen. Es handelt sich insbesondere um die Stütze der von V. Cernecov vorgeschlagenen und von I. Fodor entwickelten Konzeption der ugrischen Vorgeschichte, um die Anerkennung der Möglichkeit einer kulturell-ethnischen Doppelkomponentheit der Obugrier (nomadische Ugrier + paläozirkumpolares Substrat, das offensichtlich mit den sprachlichen Vorfahren der heutigen Nordsamojeden nicht gleichzusetzen ist), um die skeptische Bewertung der Hypothese der europäischen Lokalisation der Urheimat der Obugrier und um die Bereitschaft, die Autochthone der euro-

päischen Mansen auf den Territorien, die sie westlich vom Ural in der historischen Epoche besiedelten, abzulehnen und um allgemeine Vorstellungen in bezug auf die Haupttappen der Ethnogenese der Samo-

Jeden wir nun zu zentralen Kapiteln des Buches übergehen, die sich die Aufgabe stellen, den Vokalismus der ersten Silbe des UOU zu rekonstruieren und daraus die UM und UCh Vokalsysteme abzuleiten sowie gleichfalls eine historische Erklärung des für die obugrischen Sprachen so charakteristischen quantitativen und qualitativen Wechsels (und Schwankens) der Vokale zu geben, ist es notwendig, ihre betont polemische Tendenz zu vermerken. Den Hintergrund für Hontis Forschungen bilden die weitbekannteren Untersuchungen von Wolfgang Steinitz über den obugrischen Vokalismus der ersten Silbe. Steinitz, der über die vokalischen Rekonstruktionen des UCh und UM verfügte,<sup>2</sup> orientierte seine Rekonstruktion des UOU völlig auf die erstgenannte Sprache und postulierte für das UOU ein System von Vokalen der ersten Silbe und deren Wechsel, das im Grunde ein System der ostchantischen Dialekte war. Dabei wurde die Mehrdeutigkeit der mansischen Lautentsprechungen am häufigsten als Resultat der Verallgemeinerung verschiedener primärer oder sekundärer Wechselvokale erklärt. Die Frage nach den Bedingungen des Wechsels, d. h. nach dem Faktor oder den Faktoren, die das Auftreten eines bestimmten Wechselvokals bedingen, hat Steinitz faktisch nicht gestellt. Wie bekannt, wurde Steinitz' Versuch, auf diese Art an die Rekonstruktion des finnisch-ugrischen Vokalismus heranzugehen, im großen und ganzen negativ beurteilt (E. Ikonens Kritik). Honti demonstriert überzeugend die Unangemessenheit eines solchen Herangehens bei der Rekon-

<sup>1</sup> Der Autor erwähnt, daß einige Entsprechungen von ihm erstmalig festgestellt werden (S. 10), aber hebt diese nicht besonders hervor; jedenfalls verdient die geleistete Arbeit in bezug auf die kritische Analyse der in der Literatur auftretenden etymologischen Versionen großes Lob.

<sup>2</sup> Diese Rekonstruktionen (Steinitz 1950; 1955) stellen gewissermaßen phonologische Reinterpretationen grundlegender Forschungen von K. F. Karjalainen und von A. Kannisto dar.

struktion der Vokale des UOU und bricht — sich dabei auf viele einzelne Resultate von Steinitz stützend — im wesentlichen mit dessen Tradition: phonetische Entsprechungen zwischen den Sprachen müssen seiner Ansicht nach (die auch der Rezensent vollständig teilt) durch phonetische Veränderungen und nicht durch den Wechsel der Laute erklärt werden. Die Angelegenheit beschränkt sich nicht nur auf die theoretische Ebene: die Kritik und die Überprüfung der Schlußfolgerungen von Steinitz (teilweise auch G. Ganschows, der die Untersuchungen seines Lehrers fortsetzte, s. besonders Ganschow 1977) nehmen einen wichtigen Platz in einer ganzen Reihe von Abschnitten des Buches ein.

Eine Monographie polemischen Inhalts verdient auch eine polemische Rezension, um so mehr da sie sich auf das Gebiet der ursprachlichen Rekonstruktion bezieht, wo — wie möglicherweise nirgends sonst in der Linguistik — ein Zusammenprall widersprüchlicher Hypothesen und Auseinandersetzungen häufig vorkommen, durch welche dann die Wahrheit ermittelt wird. Es scheint, daß die Anmerkung im abschließenden Absatz des Buches («Es mag sein, daß in Zukunft einige Feststellungen dieser Arbeit modifiziert oder sogar völlig anders formuliert werden müssen» — S. 119) dazu direkt einlädt.

Mir scheint es, daß das Verhältnis der Ansichten Hontis zu den Auffassungen von Steinitz (und Ganschow) in vielen Beziehungen an die Polemik E. Itkonens mit Steinitz erinnert. Diese Polemik über den urfinnisch-ugrischen Vokalismus fand schon vor Jahrzehnten statt. Wie für Itkonen ist auch für Honti die Theorie des Vokalwechsels als universaler Dietrich bei der Explikation der Lautentsprechungen unannehmbar. Ebenso wie Itkonen schlägt er als Alternative zu Steinitz eine solche Rekonstruktion vor, die man als befriedigende Approximation an die ursprachliche Realität anerkennen kann. Andererseits schlägt Honti — ebenso wie Itkonen — kein System eindeutiger («generativer») Regeln des Überganges von dem rekonstruierten Ausgangszustand in die späteren Zustände vor.<sup>3</sup> Wie Itkonen betrachtet er auch häufig den Vokalismus der ersten Silbe als «Ding an sich», ohne dessen Entwicklung mit dem Vokalismus der nichtersten Silbe und mit der allgemeinen

Struktur der Wörter zu verbinden und schließt damit faktisch die Möglichkeit aus, daß der Ausgangszustand durch eine bedeutende Vielfältigkeit der Vokale des Auslautes charakterisiert wird.<sup>4</sup>

Mit anderen Worten: Hontis Rekonstruktion des UOU steht ihrem Geiste und der Methode nach der traditionellen, all-gemeinangenommenen (aber zweifellos viele Korrektive verlangenden) Rekonstruktion des finnisch-ugrischen Vokalismus nah. Sie teilt mit dieser Rekonstruktion sowohl ihre Vorzüge als auch ihre Mängel (s. Helinski 1984).

Der Vokalismus der ersten Silbe des UOU hatte nach Hontis Meinung folgendes Aussehen (Die «überflüssige» Markierung mit diakritischen Zeichen sowohl der langen als auch der kurzen Vokale gestattet es, Mißverständnisse zu vermeiden, und ist ein vernünftiger Kompromiß zwischen den verschiedenen Arten der Transkription, die in der Obugristik benutzt werden):

ī	ū	ĩ	ū̇		ĩ	ũ	ũ̇
ē	ō	ō̇			ē̇	ō̇	ō̇
ā	ā				ā̇	ā̇	

<sup>3</sup> Vom Fehlen eines solchen Systems zeugen die Fälle, in denen — trotz der Verschiedenheit der Fortsetzungen — die Rekonstruktionen des UOU übereinstimmen; vgl.:

- (245) UOU \*kūl 'Fisch' : UM \*kūl — UCh \*kul  
 (246) UOU \*kūl- 'hören' : UM \*k<sub>o</sub>āl- — UCh \*k<sub>o</sub>l-  
 (247) UOU \*kūl- 'übernachten' : UM \*kūl- — UCh \*kal-  
 (248) UOU \*kūl- '\*Fische fangen' : UM \*kūl- — UCh \*k<sub>o</sub>l-

Hier und im folgenden verweisen die in Klammern stehenden Zahlen auf das Wörterverzeichnis des Buches, wo eine vollständige Dokumentation nach den entsprechenden Etymologien gegeben wird.

<sup>4</sup> Besonders explizit widerspiegelt sich das in Hontis Auftreten (Honti 1981) bezüglich der von T.-R. Viitso vorgeschlagenen Erklärung der Genesis des paradigmatischen Wechsels im Ostchamtischen (Viitso 1980). Viitso hat sicherlich recht, wenn er in diesem Wechsel den Umlaut unter dem Einfluß der Vokale der folgenden Silbe sieht und eine qualitative Vielfältigkeit dieser Vokale annimmt. Obwohl manche Punkte in seiner Erklärung strittig — und sogar fehlerhaft — sind (wegen des Sichstützens auf fehlerhafte Angaben der benutzten Quellen), liegt kein Grund vor, diese Erklärung als «ein Zurückschmuggeln der Steinitzschen Wechseltheorie» (Honti 1981 : 40) zu betrachten.

Vgl. den UOU Vokalismus nach Steinitz (Ganschow 1977 : 240):

<i>i</i>	<i>ü</i>	<i>ı</i>	<i>u</i>				
<i>e</i>	<i>ö</i>	<i>o</i>		<i>ě</i>	<i>õ</i>	<i>ã</i>	<i>õ</i>
<i>ä</i>	<i>ṛ</i>	<i>a</i>	<i>ɔ</i>				

Die Einführung von \**ũ* und \**ĩ* (neben \**õ* und \**ě*) gestattet es, die zweifachen Entsprechungen zu erklären: UCh \**õ* — UM \**ũ*, \**ṛ* und UCh \**ě* — UM \**ĩ*, \**ã*.

Die Rekonstruktion von \**ã* (neben \**ě*) ist eine Konvention, bestimmt durch Überlegungen in bezug auf das System: die Fortsetzungen von UOU \**ě* und \**ã* sind nach Honti identisch (gewöhnlich UM \**ã* und UCh \**ě*), daher werden die entsprechenden Wörter in zwei Varianten rekonstruiert — z. B. (95) UOU \**čěk*/\**čãk* 'verderben'.

Die offenen Labialvokale des UOU (\**ṛ*, \**ṝ*) werden nicht rekonstruiert, da nach Honti UCh \**ɔ* und \**ṛ* von sekundärer (meistens sporadischer) Herkunft sind.

Es ist ziemlich schwer, eine eingehende Forschungsarbeit wiederzugeben, eine Arbeit, die sich ganz auf konkretem Material, auf Details aufbaut, die auch die Garantie ihrer Fundamentalität bilden. Ich bemühe mich, nur einige besonders wichtige Behauptungen und Schlußfolgerungen der rezensierten Arbeit (des öfteren mit direkten Zitaten aus dem Text) hervorzuheben und zu kommentieren.

1. «Ich halte ... weder das urwogulische noch das uestjakische System für insgesamt archaischer als das andere» (S. 20). Und tatsächlich benutzt Honti bei der Rekonstruktion Angaben sowohl des UM als auch des UCh gleichwertig (s. den folgenden Punkt), was den gegen ihn gerichteten Vorwurf, er sei bestrebt «das lauthistorisch ältere Ostjakische aus dem lauthistorisch jüngeren Wogulischen zu erklären» (Ganschow 1977 : 249), widerlegt. Selbstverständlich ist die lauthistorische Altertümlichkeit des Chantischen, auf die sich hier Ganschow stützt, nichts mehr als ein veraltetes Dogma.

2. «Da für das Wogulische vorwiegend die quantitativen Wechsel und verschiedene Ausgleichungen, für das Ostjakische demgegenüber die qualitativen Wechsel charakteristisch sind, schreibe ich bei der Bestimmung der ursprünglichen Quantität der

Vokale in den einzelnen Etymologien der Aussage des Ostjakischen größere Bedeutung zu, während ich bei der Einschätzung der Qualität der Vokale das Wogulische für authentischer halte; ferner: in der Relation «urobugrisch > urwogulisch» erscheinen die weiten und engen Vokale, in der Relation «urobugrisch > uestjakisch» die mittelweiten Vokale am konservativsten» (S. 20). In Wirklichkeit werden in der überwältigenden Mehrheit der Fälle UOU \**ĩ*, \**ũ*, \**ã*, \**ũ* auf der Basis der gleichnamigen UM Vokale rekonstruiert, aber UOU \**õ* und \**ě*/\**ã* entsprechend auf der Basis UM \**ṛ* und \**ã* (unter der Bedingung, daß im UCh ein kurzer, reduzierter Vokal vorliegt). Auf UOU \**ĩ*, \**ũ*, \**ĩ*, \**ã*, \**ũ* verweisen entsprechend UM \**ĩ*/\**ĩ*, \**ã*/\**ã*, \**ĩ*/\**ã*, \**ã*/\**ã*, \**ũ*/\**ũ* (unter der Bedingung, daß im UCh ein langer voller Vokal vorliegt), auf UOU \**ě* und \**õ* — gewöhnlich UCh \**e* und \**o*. Weniger eindeutig und, meiner Meinung nach, bedeutend umstrittener ist die Grundlage für die Rekonstruktion des UOU \**õ* und \**ũ*. Es genügt zu vermerken, daß bei der Einführung des Vokals \**ũ* in nur 8 UOU Wörtern Honti auf ganze 6(!) verschiedene Möglichkeiten seiner Entwicklung im UM hinweist (S. 34).

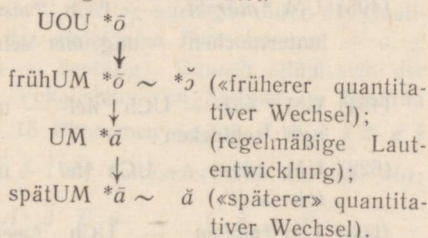
3. «In der Periode zwischen der obugrischen Einheit und dem Urwogulischen bzw. Urostjakischen nehme ich für beide Sprachen eine Kürzung, nicht aber ein Langwerden der Vokale an» (S. 110). Dank der Anwendung dieses Prinzips werden Etymologien mit regelmäßigen Entsprechungen der langen Vokale auch mit solchen Etymologien verbunden, in denen der Vokal des UM oder des UCh als Ergebnis der sekundären Kürzung betrachtet werden kann. Dem Rezensenten scheint es, daß sich dieses Prinzip vollkommen rechtfertigt, wenn irgendein phonetischer Faktor vorliegt, der die Kürzung bedingt — gewöhnlich ist es die Geschlossenheit der ersten Silbe, das Vorhandensein eines von \**ɔ* unterschiedlichen Vokals in der zweiten Silbe, oder die Mehrsilbigkeit des Wortes, vgl.:

- (104) UOU \**čünč* 'Floh' : UM \**šünš* — UCh \**čuňč* (gekürzt im UM);  
 (534) UOU \**pōrā* 'Floß' : UM \**pārā* — UCh \**pāra* (gekürzt im UCh);

- (43) UOU \* $\bar{v}\acute{n}$ - 'Frau des älteren Bruders' : UM \* $\acute{a}\acute{n}\acute{\alpha}\gamma$  — UCh \* $\acute{a}\acute{n}\acute{\alpha}ki$  (gekürzt im UCh; das Symbol  $\bar{v}$  steht hier entweder für \* $\bar{o}$  oder \* $\bar{a}$ , s. S. 32).

Dagegen würde ich für eine recht zahlreiche und offenbar durch die obengenannten Faktoren nichtregulierbare Gruppe von Fällen, wenn dem kurzen Vokal im UM ein voller mittelweiter Vokal im UCh entspricht, vorschlagen (mit Berücksichtigung der unten dargelegten Reinterpretation des Systems des Vokalismus im UCh), den kurzen Vokal im UOU zu rekonstruieren.

4. «Da der von der Silbenqualität abhängige Wechsel «lang ~ kurz» in den südlichen, östlichen und westlichen Mundartgebieten allgemein ist ..., rechne ich mit ihm nicht nur im urwogulischen Sprachzustand unmittelbar vor der Auflösung, sondern ich setze seine Entstehung für eine viel frühere Zeit (selbstverständlich aber für die Zeit nach der Trennung der Obugrier) an» (S. 39). Eine solche Annahme gestattet dem Autor unter anderem drei verschiedene UM Vokale \* $\bar{a}$ , \* $\bar{ä}$ , \* $\bar{ö}$  — auf eine einzige UOU Quelle zurückzuführen, auf \* $\bar{o}$ ; folgendes Schema der Entwicklung wird vermutet:



Dieses Schema gefällt durch seine Folgerichtigkeit. Doch vom Standpunkt des Rezensenten erweist sich die Unmöglichkeit, die Faktoren zu identifizieren, welche die quantitativen Wechsel der «früheren» und «späteren» Etappen bedingten, als dessen wunder Punkt. Sehr oft treten UM \* $\bar{a}$ , \* $\bar{ä}$ , \* $\bar{ö}$  als Entsprechungen von UCh \* $\bar{o}$  in ähnlichen phonetischen Positionen auf, vgl.:

- (153) UOU  $\bar{\theta}\acute{o}\rho\acute{\alpha}s$  : UM \* $\bar{t}\acute{\alpha}s$  'kleiner Stecken' — UCh \* $\bar{s}\acute{o}\rho\acute{\alpha}s$  'Netzadel';  
 (435) UOU \* $\bar{n}\acute{o}\rho\acute{\alpha}t$  'Lebenszeit' : UM \* $\bar{n}\acute{\alpha}t$  — UCh \* $\bar{n}\acute{o}\rho\acute{\alpha}t$ ;  
 (217) UOU \* $\bar{k}\acute{o}\check{\delta}$ - 'festbinden' : UM \* $\bar{k}\acute{\alpha}\check{\delta}$ - — UCh \* $\bar{k}\acute{o}\check{\delta}$ -;

- (543) UOU \* $\bar{p}\acute{o}s$ - 'waschen' : UM \* $\bar{p}\acute{o}s$ - — UCh \* $\bar{p}\acute{o}s$ -.

Honti sieht in den Fällen dieser Art das Ergebnis der sporadischen Natur der laut-historischen Prozesse. Ich halte die Hinweise auf die Sporadizität (die so populär in der Finnougristik sind) für unzureichend, besonders wenn die Reder von Prozessen ist, die einen Massenscharakter tragen und nicht einzelne Wörter betreffen (s. Helimski 1984). Unter anderem wäre es, meines Erachtens, bei der Behandlung von obigen Entsprechungen richtiger, zwei oder sogar drei unterschiedliche Quellen des UOU zu rekonstruieren.

5. Folgendes berücksichtigend: a) UM \* $\bar{a}$  und \* $\bar{ä}$  werden nach Steinitz im Nordmansischen überhaupt nicht unterschieden und in den anderen Dialekten wechseln oder schwanken ihre Fortsetzungen ständig; b) UM \* $\bar{e}$  und \* $\bar{ě}$  werden nach Steinitz im Süd- und Nordmansischen nicht unterschieden, aber im Ost- und Westmansischen ist ihre Unterscheidung nach den Fortsetzungen außerordentlich schwer (vgl. Steinitz 1955 : 266); c) Entlehnungen aus der Komi-Sprache und aus den Turksprachen bestätigen nicht die Existenz von UM \* $\bar{e}$  — kürzt Honti die UM Rekonstruktion von Steinitz um zwei Phoneme, indem er \* $\bar{a}$  und \* $\bar{ä}$  auf UM \* $\bar{a}$ , aber \* $\bar{e}$  und \* $\bar{ě}$  auf UM \* $\bar{ä}$  zurückführt.<sup>5</sup>

Ich möchte noch auf einen Umstand hinweisen, den der Autor selber in diesem Zusammenhang nicht hervorhebt, der aber zweifelsohne als systemhafte Bestätigung der von ihm vorgeschlagenen Reinterpretation betrachtet werden kann. Steinitz sah im Verb 'kommen' und in noch einigen anderen Verben desselben morphologischen Typs den Wechsel des UM \* $\bar{i}$  ~ \* $\bar{ě}$  ~ \* $\bar{e}$ , vgl. TJ  $\bar{j}\acute{u}w$ , TC  $\bar{j}\acute{a}w$ , KU KM  $\bar{j}\acute{u}w$ , P  $\bar{j}\acute{i}j$ , LO  $\bar{j}\acute{u}w$ , So.  $\bar{j}\acute{u}w$  'er kommt', TJC KU KO P VS LO So.  $\bar{j}\acute{i}s$ , VNK LU  $\bar{i}s$  'er kam' ~ TJC KU KM KO P  $\bar{j}\acute{ä}j\acute{\alpha}n$ , LO  $\bar{j}\acute{ä}j\acute{\alpha}n$ , SO  $\bar{j}\acute{ä}j\acute{\alpha}n$  'komm!' ~ LU VNS  $\bar{j}\acute{ä}j\acute{\alpha}n$  'komm!' (Steinitz 1955 :

<sup>5</sup> Vgl. die Zurückführung von \* $\bar{e}$  zu \* $\bar{ě}$  schon bei Rédei 1970 : 58—59. Dieses Problem wurde ausführlich in einer Reihe von in NyK 82 veröffentlichten Artikeln (L. Honti, K. Rédei, É. Sal) behandelt (Polemik mit Ganschow, der auch in diesem Fall für die Steinitzsche Rekonstruktion eintrat).

302). Nach der von Honti vorgeschlagenen Reinterpretation erhält die Rekonstruktion des gegebenen Verbs das Aussehen \**jīw* ~ \**jī* ~ \**jāj* (S. 48; es werden die Stämme des Präsens, Präteritums und Imperativs gegeben). Damit erweist sich diese Gruppe von Verben als vollkommenes formales Analogon (einschließlich der Genauigkeit der Quantität der Vokale) der Verben vom Typ \**līp* ~ \**lī* ~ \**tāj* 'essen' oder \**wīp* ~ \**wī* ~ \**wāj* 'sehen', wo sich die Wechselvokale in ähnlicher Art auf die Stämme verteilen (S. 47—48).<sup>6</sup>

Somit erweist sich diese Veränderung der Rekonstruktion des UM im ganzen als durchaus gerechtfertigt. Jedoch ihre weitere Benutzung bei der Rekonstruktion des UOU Vokalismus liefert den Anlaß zur Polemik mit dem Autor.

Nach Konstituierung der quantitativen Identität von \**ā* (= \**ā*/*ā* bei Steinitz) und \**ǎ* (= \**ē*/*ē* bei Steinitz) erkennt Honti im folgenden diesem Paar der Phoneme die Eigenschaft an, die auch den übrigen Gliedern der UM quantitativen Korrelation (\**ī* — \**ī*, \**ā* — \**ǎ*, \**ū* — \**ū*, vgl. auch \**ī* — \**ǎ*) eigen ist<sup>7</sup> — die Eigenschaft sich im Verhältnis des Wechsels zu befinden. Das gibt ihm unter anderem die Möglichkeit, zwei Reihen von Entsprechungen auf das UOU \**ē* zurückzuführen: UM \**ā* — UCh \**e* und UM \**ǎ* — UCh \**e*. Jedoch das mansische Material bestätigt offensichtlich nicht das Vorhandensein des Wechsels von \**ā* mit \**ǎ*. Stei-

<sup>6</sup> Die morphologische Erklärung des Ursprungs dieses UM Wechsels in einsilbigen Verbalstämmen (S. 48—49) bewertet der Autor als Hypothese und sagt in einer seiner unlängst erschienenen Arbeit: «Der Grund dieses Wechsels ist nicht befriedigend erklärt worden» (Honti 1983 : 28).

<sup>7</sup> Einige Bemerkungen im Buch (S. 39, 43, 50) lassen den Gedanken aufkommen, daß das UM \**ǎ* das kurze Korrelat des UM \**ī* ist und folglich in einer Reihe von Fällen (nicht immer!) auf das frühere UM \**ī* zurückgeht. Dagegen ist das UM \**ī* sekundärer Herkunft und charakteristisch für die affektive Lexik (S. 39; s. auch Steinitz 1955 : 293).

<sup>8</sup> Auf die Offenheit des Vokals weist die Schreibung von *è* in Bécsi Kódex 274 hin: *jel èllet te louaidra* (MSzFE 147—148).

nitz schreibt über den Wechsel \**ā* ~ \**ǎ* (Steinitz 1955 : 313—314), doch beide Glieder dieses Paares werden von Honti als Varianten desselben Phonems aufgefaßt! Im Kapitel über die mansischen Wechsel erwähnt aber Steinitz keinerlei Wechsel (oder irgendwelche häufigen Schwankungen) zwischen \**ā*/*ā* und \**ē*/*ē*.

Jedoch das schwerwiegendste Argument gegen die Zurückführung des UM \**ā* und \**ǎ* zu ein und derselben Quelle des UOU liefert der äußere Vergleich. Beim Heranziehen ungarischer Glieder der ugrischen Etymologien (auf der Grundlage des MSzFE) entdeckt man folgende regelmäßige Entsprechungen:

- A. UM \**ā* — UCh \**e* — ung. *e* (= *ε*);  
 B. UM \**ǎ* — UCh \**e* — ung. *ē*, *ö* (< \**wǎ*).

Vgl. folgende Beispiele:

- A. (138) UM \**tāl* — UCh \**ael* — altung. *ellik* 'sich setzen';  
 (156) UM \**tārət* — UCh \**leramt* 'ausbreiten' — ung. *ered* 'entspringen';  
 (388) UM \**mālət* 'Tauwetter' — UCh \**mełək* — ung. *meleg* 'warm';  
 (405) UM \**mārəkt* — UCh \**merət* 'untertauchen' — ung. *mer* 'schöpfen';  
 (454) UM \**hāl* — UCh \**həl* — ung. *nyel* 'schlucken';  
 (622) UM *tāγəl* — UCh \**tel* — ung. *tele* 'voll';  
 (663) UM \**wālam* — UCh \**weləm* 'Knochenmark' — ung. *velő* 'Mark';  
 B. (391) UM \**mǎn* — UCh \**meŋ* 'reiben' — ung. dial. *ki-ményül* 'verrenkt werden';  
 (396) UM \**mǎn* — UCh \**meŋ* — ung. *mény* 'Schwiegertochter';  
 (525) UM \**pǎnt* 'zumachen' — UCh \**pent* — ung. *fed*, *föd* 'decken';  
 (592) UM \**šām* — UCh \**sem* — ung. *szēm* 'Auge';  
 (680) UM \**āl* — UCh \**wel* — ung. *öt* (dial. *ël*) 'töten';  
 (722) UM \**āt* — UCh \**wet* — ung. *öt* (dial. *ët*) 'fünf'.

Es gelang mir nicht, in dem erforschten Material Gegenbeispiele zu finden.<sup>9</sup> Wir fügen hinzu, daß die Lautentsprechungen in den anderen uralischen Sprachen, die hier nicht erwähnt worden sind, in der Regel die primären *ä*-Laute in der Gruppe A und die primären *i/ü*-Laute in der Gruppe B bezeugen. All das dient uns als Grundlage für die Annahme, daß UM \**ä* und \**ä̃* — entgegen der Ansicht Hontis — auf verschiedene UOU Quellen zurückgehen und sich möglicherweise nicht nur quantitativ, sondern teilweise auch qualitativ unterscheiden, weshalb sie auch nicht miteinander wechselten.

6. Hontis Streben nach Symmetrie des Systems bedingte noch zwei Veränderungen in der Rekonstruktion des UM von Steinitz: der Ersatz des \**ē* durch \**ī* (zugunsten dieses Tausches spricht der Umstand, daß sich in vielen mansischen Dialekten die Fortsetzungen dieses Phonems von den Fortsetzungen des UM \**ī* nur durch das Merkmal [+ back] unterscheiden, dagegen spricht aber, daß wir unter diesen Fortsetzungen *ā, ā̃, ē, ē̃* finden, aber keine engen Vokale) und der Ersatz des \**ō* durch \**ǔ* (in diesem Fall wird Hontis Vorschlag auch gut durch die Qualität der dialektalen Fortsetzungen — *o, ɔ, ā a* — bestätigt). Danach stellt sich der UM Vokalismus von Steinitz im Bestand von 15 Phonemen (*ā ē ū ä ö ü ī ä ē ī ū ä̃ ē̃ ī ũ*) folgenderweise dar (S. 46):

<i>ī</i>	<i>ū</i>	<i>ī̃</i>	<i>ū̃</i>	—	<i>ī̃</i>	<i>ū̃</i>	<i>ī̃</i>	<i>ū̃</i>
<i>ā</i>	<i>ā̃</i>	<i>ä̃</i>	<i>ä̃</i>	<i>ǔ̃</i>				

7. In dem Kapitel, das den Fortsetzungen des UOU Vokalismus im Chantischen gewidmet ist, nimmt das Problem des Ursprungs des qualitativen Vokalwechsels und die damit verbundenen Fragen gesetzmäßig den größten Raum ein. Indem sich Honti von der unbegründeterweise erweiterten Auffassung des Wechsels in

den Arbeiten von Steinitz distanziert, schreibt er: «Hier wird der Terminus Vokalwechsel nur für das Verhältnis der Vokale verwendet, die im Paradigma und in der Derivation einander nach bestimmten Regeln ablösen. Die anderen, die sich nicht an Regeln halten, betrachte ich als Schwankungen» (S. 65). Die Betrachtung dieser unregelmäßigen Schwankungen führt den Autor zur Schlußfolgerung: «Fälle wie diese machen darauf aufmerksam, daß es auch im Frührostjakischen und Frühurwogulischen Schwankungen zwischen benachbarten Phonemen gegeben haben kann, und wenn die jüngere Variante die ältere verdrängt hat, dann stehen wir heute unregelmäßigen, erklärungsbedürftigen oder sogar unerklärbaren urwogulisch-urostjakischen Lautentsprechungen gegenüber» (S. 72). Dem möchte ich nur noch hinzufügen: wenn wir mit der Möglichkeit des Vorhandenseins ursprachlicher Varianten rechnen, muß man trotzdem danach streben, daß der Anteil solcher Varianten in der rekonstruierten Ursprache nicht größer wäre als in den einzelnen heutigen Dialekten.

8. In der Monographie wird Steinitz' Versuch, den ostchantischen paradigmatischen Wechsel des Typs *kat ~ kutam* 'Haus', *ɔɣ ~ uɣəm* 'Kopf', *lājəm ~ lijəm* 'Axt', *kʲɔr ~ kūrəm* 'Ofen' (an zweiter Stelle werden die Formen mit Px1Sg. gebracht) auf das UOU (und sogar auf das finnisch-ugrische) Altertum zu projizieren, einer detaillierten und argumentierten Kritik unterworfen. Ferner legt Honti eine Konzeption dar, die diesen Wechsel als eine dem Ostchantischen eigene Innovation phonetisch-morphologischer Herkunft, als Ergebnis zweier entgegengesetzter Prozesse (zuerst Assimilation und dann Dissimilation) der Vokale der ersten und zweiten Silbe erklärt. Nach Honti haben die Possessivformen des Typs *kutəm* folgende Geschichte: \**katim* (die Ausgangsform, direkt widergespiegelt im Westchantischen, vgl. DN *ɣotem*, Kaz. *ɣotem*) → \**katam* (das Resultat der Assimilation; diese Form ist als Variante noch heutzutage erhalten — vgl. Vj. *katam* neben *kutəm*) → \**kutam* (eine nicht belegte Übergangsform — das Resultat der Dissimilation) → *kutəm* (das Resultat der Reduktion, die morphologische Voraussetzungen hat). Siehe auch Honti 1983 : 31—38.

<sup>9</sup> Eine zahlenmäßig geringe Gruppe von Wörtern mit dem ungarischen langen *é* (aus \**ē* oder \**ē̃*) bestätigt im ganzen die entdeckte Gesetzmäßigkeit, verlangt aber spezielle Kommentare vom Standpunkt der ungarischen Lautgeschichte (s. teilweise Хелимский 1979) und wird daher hier nicht erörtert.

Im vorangehenden (Fußnote 4) erinnerte ich schon daran, daß eine bequemere Art der Erklärung des Ursprungs des ostchantischen Wechsels der Weg ist, den Viitso vorgeschlagen hat, oder — um genauer zu sein — eine Variante dieses Weges, die die Ursprünglichkeit eines kurzen engen Vokals in einigen Possessiv- und Verbalsuffixen vorsieht (s. Viitso 1980 : 138—139, wo diese Variante wohl erwähnt, aber nicht eingehender untersucht wird).

9. Eine sehr interessante Hypothese wird im Buch zur Erklärung der Entsprechungen zwischen den UM engen Vokalen und den UCh weiten Vokalen vorgeschlagen: UM \* $\tilde{i}/\tilde{i}$  — UCh \* $\tilde{a}$ , UM \* $\tilde{i}/\tilde{a}$  — UCh \* $\tilde{a}$ , UM \* $\tilde{u}/\tilde{u}$  — UCh \* $\tilde{a}$ . Für den Ausgangspunkt hält Honti in den Fällen dieser Art den engen Vokal: entsprechend UOU \* $\tilde{i}$ , \* $\tilde{i}$ , \* $\tilde{u}$ . Die UCh Senkung verbindet er mit dem Auftreten irgendeines UOU Auslautvokals unklarer Qualität (ə). Dieser Vokal ist aus den heutigen chantischen Dialekten geschwunden, aber episodisch in den mansischen Entsprechungen in den Angaben der von J. Gulya gesammelten Wörterbücher des 18. Jh. entdeckt wird (Gulya 1960), vgl. (594) UOU *sīm* 'Schuppe' : UM \**sīm* (altmansisch *семъ, само*) — UCh \**sam*. Es wird angenommen, daß beim Fehlen dieses auslautenden Vokals in der UOU Form die UCh Senkung unterblieb.

Im vorhandenen etymologischen Material findet Honti 43 Beispiele, die diese Gesetzmäßigkeit bestätigen, und 16 Gegenbeispiele (S. 93—94). Solche Zahlen gestatten es somit nicht, diese Regelmäßigkeit in den Rang eines Lautgesetzes zu erheben, aber erlauben es auch nicht, sie zu mißachten. Der Rezensent ist der Ansicht, daß die Frage nach dem Verhältnis der auslautenden Vokale in den altmansischen Denkmälern mit den Schicksalen der Vokale der ersten Silbe im Chantischen (wie auch in der mansischen Sprache selbst) eine eingehendere Erforschung verdient. Dabei ist zu beachten, daß man an die Aufzeichnungen des 18. Jh. mit größter Vorsicht und differenziert herangehen muß. Es wäre sehr wünschenswert, jede einzelne der 24 altmansischen dialektalen Wortlisten, die Gulya bei seiner Arbeit benutzt hat, zu erforschen; leider ist dieses Material aber noch nicht veröffentlicht

worden. Wegen der Unzulänglichkeit des Materials erheben sich fast bei jeder altmansischen Form, die Gulya (und nach ihm auch Honti) anführt, die Fragen: Wie folgerichtig fixiert ein bestimmtes Wörterverzeichnis die Auslautvokale? Kann nicht der angenommene Auslautvokal in Wirklichkeit das Possessivsuffix der 3. Person des Singulars sein (eine solche Behauptung ist besonders wahrscheinlich, wenn wir es mit Benennungen der Körperteile und mit Verwandtschaftsbezeichnungen zu tun haben<sup>10</sup>; z. B. das altmansische SSo. *aante* 'Horn' [52] muß man eher mit dem heutigen So. *ānte* 'sein Horn' in Verbindung setzen als unmittelbar mit So. *ānt* 'Horn')? 10. Der einzige Typ der Vokalwechsel, den Honti für möglich hält, in die Epoche des UOU zurückzuführen, ist der Wechsel \* $\tilde{o}$  ~ \* $\tilde{a}$ , vertreten in der Gruppe thematischer Verben: z. B. (166) UOU \**θōs-* ~ \**θāsā-* 'trocknen' : UM \**tāš-* ~ \**tāšā-* — UCh \**sāsa-* ~ \**sos-*.

In diesem Fall weist auf die Altertümlichkeit des Wechsels die Möglichkeit hin, genaue paarweise Lautentsprechungen zwischen den Stämmen der Alternanten im UM und UCh festzustellen. Außerhalb der Grenzen dieses Typs «weisen die wogulischen und ostjakischen Vokalwechsel kaum gemeinsame Züge auf, ein großer Teil von ihnen ist auch nicht gemeinsamer obugrischer Herkunft» (S. 104). Diese Schlußfolgerung ist ein äußerst wichtiges Ergebnis Hontis Forschung, die sich in vielem mit dem Aufzeigen der sekundären, nicht-UOU Herkunft der meisten vokalischen Wechsel, die man in den heutigen Dialekten des Mansischen und Chantischen beobachten kann, befaßte.

Wie aus dem oben Dargelegten hervorgeht, erkennt der Rezensent in der Mehrheit der Fälle die Stichhaltigkeit und Bedeutung der kritischen Bemerkungen Hontis in bezug auf die UOU, UM und UCh Rekonstruktionen von Steinitz an und stimmt den im Buch gebrachten Verbesserungen dieser Rekonstruktionen zu. Jedoch möchte ich hier auch zwei solche Probleme behandeln, bei deren Analyse

<sup>10</sup> Das Vorkommen von Substantiven mit einem Possessivsuffix, das sich nicht in den Übersetzungen widerspiegelt, findet sich sehr oft in den samojedischen Wörterverzeichnissen des 18. und Anfang des 19. Jh., vgl. Beispiele bei Künnap 1971 : 164.



und Lösung der Autor Steinitz folgte und — wie mir scheint — die Fehler seines Vorgängers wiederholte.

**Der Vokalismus der ersten Silbe im UCh.** Wenn Honti in der von Steinitz vorgeschlagenen Rekonstruktion des UM Vokalismus eine Reihe wesentlicher Abänderungen vornimmt (s. oben die Abschnitte 5—8), so übernimmt er die Rekonstruktion des UCh Vokalismus (Steinitz 1950) fast in allen Einzelheiten (natürlich mit Ausnahme der Steinitz'schen Behandlung der Vokalwechsel).

Meine eigenen Forschungen führten mich zu der Schlußfolgerung, daß die Rekonstruktion des UCh von Steinitz einer radikaleren Berichtigung bedarf. Wie bekannt, projiziert diese Rekonstruktion das Vokalsystem des Vach-Vasjuganer Dialekts (VVj) auf die Ebene des UCh. Somit erweist sich diese Berichtigung als Tribut einer eigenartigen «Tradition»: E. Itkonen zeigte die Zwecklosigkeit der Annahme des finnisch-ugrischen Alters dieses Systems, Honti unterwarf ihre Projektion auf die Ebene des UOU der Kritik — es kam die Zeit, sich Gedanken über ihre Tauglichkeit für die Erklärung der eigentlich chantischen Fakten zu machen.

Als Steinitz seine Wahl des VVj zum Schlüsseldialekt für die UCh Rekonstruktion traf, schrieb er: «Einerseits lassen sich alle Vokalvertretungen in den anderen Dialekten aus denen in V.-Vj. ableiten und erklären, ohne daß die Annahme noch anderer Vokale als in V.-Vj. erforderlich wäre. Andererseits haben alle verschiedenen V.-Vj. Vokale in allen anderen Dialekten spezielle, für sie charakteristische Entwicklungen durchgemacht, so daß man nicht weniger Vokale als in V.-Vj. für das Urostj. annehmen kann. Der Vokalismus von V.-Vj. repräsentiert also im wesentlichen den aszendente erschließbaren urostj. Vokalismus» (Steinitz 1950 : 48).

Die letzte Phrase birgt einen schwerwiegenden logischen Fehler in sich. Aus den Steinitz'schen Prämissen folgt bloß, daß sich das UCh System mit dem System des VVj in einer ein-eindeutigen Übereinstimmung befand, daß es ihm isomorph war, aber es folgt durchaus nicht, daß diese zwei Systeme identisch waren. Gerade von dieser Präsumtion — Isomorphismus ohne Identität — gehe ich in der

unten dargelegten Reinterpretation aus (sie wird konspektiv dargelegt).

UCh Vokalismus nach Steinitz:

<i>i</i>	<i>ü</i>	<i>i</i>	<i>u</i>		<i>ë</i>	<i>ö</i>	<i>ä</i>	<i>õ</i>
<i>e</i>	<i>ö</i>		<i>o</i>					
<i>ä</i>	<i>ɟ</i>	<i>a</i>	<i>ɔ</i>					

Reinterpretation:

\**ë*, \**ö*, \**ä*, \**õ* werden entsprechend durch \**i*, \**ü*, \**i*, \**u* ersetzt; \**e*, \**ö*, \**o* werden entsprechend durch \**ä*, \**ɟ*, \**ä* ersetzt, fakultativ (mit dem Ziel der Annäherung an die Transkriptionen für das UM und UOU) ist es zulässig, die Länge der übrigen 8 Vokale zu bezeichnen. Reinterpretierter UCh Vokalismus:

<i>i</i>	<i>ü</i>	<i>i</i>	<i>u</i>		<i>i</i>	<i>ü</i>	<i>i</i>	<i>ü</i>
<i>ä</i>	<i>ɟ</i>	<i>a</i>	<i>ɔ</i>		<i>ä</i>	<i>ɟ</i>	<i>ä</i>	

Kommentare zur Reinterpretation:

1. Die Behandlung von \**ë*, \**ö*, \**ä*, \**õ* (Steinitz) wie \**i*, \**ü*, \**i*, \**u* wurde auch schon früher vorgeschlagen (Вийтсо 1973 : 62; Viitso 1980 : 144). Ihr widersprechen nicht die Angaben der synchronischen Lautlehre: *ë*, *ö*, *ä*, *õ* des Vach-Dialekts werden als Laute beschrieben, die zwischen den engen und mittelweiten Vokalen liegen (Терешкин 1961 : 11—12; s. ebenfalls Steinitz 1950 : 29). Man kann gleichfalls vermerken, daß im Selkupischen die reduzierten Vokale in den Entlehnungen aus dem Chantischen mit kurzen engen Vokalen wiedergegeben werden, vgl.: V *kěskän* 'Laufangel' (< komi \**kiskān*) > selk. Tas *kiskān*; V *lěpək* 'dunkel' > selk. Tas *lipik*; V *öl* 'Baumsaft' > selk. Tas *üli*; V *káč* 'Rentierflechte' > selk. Tas *qit* (< *qič*); Trj. *räsī* 'Fleischlappen, Franse' > selk. Tym *rīsa* 'Lappen'; V *kōras* 'Aussehen' > selk. Tas *kuras*; V *nōrək* 'gerade' > selk. Tas *nuriq*; V *pōrki* 'Rauch' > selk. Tas *purqi*.

2. Wie bekannt, gibt es 7 Vokalwechsel, deren Fortsetzungen in allen chantischen Dialekten auftreten und die man mit Sicherheit auf die UCh Zeit zurückführen kann: 1. \**ä* ~ \**i*, 2. \**ɟ* ~ \**ü*, 3. \**a* ~ \**i*, 4. \**ɔ* ~ \**u*, 5. \**e* ~ \**ë*, 6. \**ö* ~ \**ë*, 7. \**o* ~ \**ä* (Steinitz 1950 : 99—101). Alle

diese (und nur diese) Vokalwechsel werden bei der Bildung des Imperativs der athematischen Verben beobachtet (Beispiele u. a. auf S. 75 und Honti 1983 : 41); sie begleiten einige Wortbildungstypen, z. B. die Formen mit dem intransitiv-frequentativen Suffix *\*-ant-/\*-ánt-* (Beispiele s. Ganschow 1965 : 17–18 sub 1a, 2a, 3a, 5a, 6, 7, 8a). Vollkommen natürlich ist es anzunehmen, daß diese Vokalwechsel, die sich alle unter denselben phonetisch-morphologischen Bedingungen vollzogen und zweifelsohne durch identische Ursachen hervorgerufen wurden, auch in phonetischer Hinsicht historisch einheitlich waren. Solche Einheitlichkeit wird gerade durch die oben vorgeschlagene Reinterpretation erreicht. Die aufgezählten Vokalwechsel werden folgenderweise umgeschrieben:

1.  $*\bar{a} \sim *i$ , 2.  $*\bar{ɔ} \sim *ü$ , 3.  $*a \sim *i$ ,  
 4.  $*ɔ \sim *u$ , 5.  $*\bar{ä} \sim *i̇$ , 6.  $*\bar{ɝ} \sim *i̇$ ,  
 7.  $*\bar{ä} \sim *i̇$ . Somit haben wir es in allen sieben Fällen mit dem Wechsel zwischen den weiten Vokalen und den quantitativ identischen engen Vokalen (die mittelweiten Vokale fehlen im System) zu tun. Die Nichtteilnahme von  $*ü$  (Steinitz  $*\bar{o}$ ) an den betrachteten Wechseln erklärt sich durch das Fehlen von  $*\bar{ɔ}$  im Ausgangssystem. Der Wechsel  $*\bar{ɝ} \sim *i̇$  (statt des «erwarteten»  $*\bar{ɝ} \sim *ü̇$ ) ist offensichtlich mit den distributiven Einschränkungen des Vorkommens von  $*\bar{ɝ}$  (Steinitz  $*\bar{o}$ ) verknüpft, s. Steinitz 1950 : 73.

Es ist bemerkenswert, daß die Reinterpretation das Befremden zerstreut, das dadurch entsteht, daß im UCh System von Steinitz die Wechsel des Typs  $*\bar{a} \sim *i$  den dazwischenliegenden Vokal  $*e$  «überspringen», und Hontis Annahme eines «sprunghaften Lautwandels» (S. 95) überflüssig macht.

3. In spezifischer Nähe zum reinterpretierten UCh System steht der Vokalismus des Surgut-Dialekts, in dem alle langen Vokale dieses Systems als volle und alle kurzen als reduzierte Vokale fortgesetzt werden, s. Steinitz 1950 : 96–97. Das Zusammenfallen der kurzen (reduzierten) Vokale der höheren und niedrigen Zungenstellung im Surgutischen könnte verhältnismäßig neu sein: Beachtung verdient die Unterscheidung der Anlautsegmente  $*k\bar{o}$ - und

$*k\bar{u}$ - bei K. F. Karjalainen, der in den entsprechenden Wörtern Trj.  $k\bar{ö}$ - und  $k\bar{ö}$ - schreibt, s. Steinitz 1950 : 29 (übrigens verhält sich selbst Steinitz dieser Unterscheidung gegenüber skeptisch und meint, daß Karjalainen seine Aufzeichnungen aus Trj. in Hinblick auf die Angaben des VVj systematisierte).

Ich vermerke auch, daß die Entwicklung des Vokalismus vom UCh zum Surgutischen nach Steinitz in typologischer Hinsicht unglaublich ist: es ergibt sich, daß nur die mittelweiten Vokale, nicht aber die engen und weiten, der Reduktion unterworfen waren. Das widerspricht den laut-historischen Universalien, auf die sich — in anderer Verbindung — auch Steinitz selber beruft: «die engen vollen Vokale sind eben durch ihre Enge die schwächsten der vollen Vokale und stehen dadurch den reduzierten Vokalen phonetisch nahe» (Steinitz 1950 : 54).

4. Für das VVj muß man die Entwicklung  $*\bar{ä} > e$ ,  $*\bar{ɝ} > \bar{o}$ ,  $*\bar{ä} (> *e$  oder  $*\bar{ɝ}) > o$ , sowie eine Erweiterung der kurzen (reduzierten) engen Vokale annehmen. Ein ähnlicher Prozeß verlief offensichtlich auch im Urwestantischen. Die phonetische Wandlung der kurzen weiten Vokale in volle (nichtreduzierte) mittelweite Vokale, d. h. der Übergang der quantitativen Opposition vom Typ  $\bar{a} - \bar{ä}$  in die qualitative Opposition vom Typ  $\bar{a} - e$  ist durchaus verständlich. Als nächstes (überraschend genaues) lautgeschichtlich-typologisches Analogon kann man die Entwicklung des Systems des Vokalismus vom frühen Altslawischen zum (frühen) Altrossischen heranziehen:

$\bar{i} > u (=i)$	$\bar{u} > u (=i)$
$\bar{e} > u (=ä)$	$\bar{ɔ} > a (=a)$
$\bar{i} > u (=ë)$	$\bar{u} > u (=ǔ)$
$\bar{e} > e (=e)$	$\bar{ɔ} > o (=o)$

5. *Last not least*: das reinterpretierte UCh System hat eine vollkommene Symmetrie (besonders mit Berücksichtigung seines fehlenden 16. Gliedes  $*\bar{ɝ}$ , das sich möglicherweise mit  $*\bar{ä}$  verschmolzen hat), wird mit einer minimalen Zahl von distinktiven Merkmalen (4) beschrieben und nähert sich außerdem dem UM System (nach Honti).

Die vorgeschlagene Reinterpretation

gestattet es, auf eine neue Art auf einige Entsprechungen zwischen den obugrischen Sprachen zu sehen. Viele von diesen Entsprechungen werden zu trivialen Identitäten (UM \* $\dot{y}$  — UCh \* $\dot{y}$ , UM \* $\ddot{u}$  — UCh \* $\ddot{u}$ , UM \* $\ddot{a}$  — UCh \* $\ddot{a}$ ); es wird möglich, die von Honti (S. 112) erwähnte Disproportion in der Häufigkeit der UOU langen und kurzen Vokale zu vermindern oder sogar zu beseitigen, wenn man die UOU kurzen Vokale (nicht die langen wie im rezensierten Buch) in den Fällen rekonstruiert, wo dem UM kurzen Vokal ein UCh voller mittelweiter Vokal (nach Steinitz) entspricht.

**UOU \*-w- und \*-ɣ-.** Der Text und die Rekonstruktionen aus dem Belegmaterial des Buches zeigen, daß der Autor der Konzeption von Steinitz folgt, nach der das finnisch-ugrische \*-w- mit \*-ɣ- noch in der UOU Zeit zusammenfiel<sup>11</sup> (Steinitz 1980 : 127, 140) und das UOU \*w nur im Anlaut auftreten konnte.

In der Tat gibt es in den obugrischen Sprachen zwei Haupttypen von Entsprechungen: A. UM \*-ɣ- — UCh \*-ɣ- und B. UM \*-w- — UCh \*-ɣ-. In beiden Fällen rekonstruiert Honti UOU \*-ɣ-, weil er die Labialisierung des UM Konsonanten im Typ B auf die Rechnung der ursprünglichen Labialität des vorangehenden Vokals setzt (S. 28—29, 30, 31, 38). Dabei erweist sich nicht selten das UM \*-w- als alleiniges und entscheidendes Argument zugunsten der Hinzufügung des Merkmals [+ round] dem rekonstruierten Vokal, vgl. solche im übrigen ähnliche Paare:

- (383) UOU \* $m\bar{e}\gamma\bar{a}l$  'Brust' : UM \* $m\bar{a}\gamma\bar{a}l$  — UCh \* $m\bar{o}\gamma\bar{a}l$ ;  
 (448) UOU \* $\dot{n}\bar{o}\gamma\bar{a}r$  'Fohlen' : UM \* $\dot{n}\bar{a}\bar{w}\bar{a}r$  — UCh \* $\dot{n}\bar{o}\gamma\bar{a}r$ ;  
 (16) UOU \* $\dot{i}k\bar{t}\bar{z}$  : UM \* $\dot{i}k\bar{a}t$  (oder eher \* $\dot{i}k\bar{t}\bar{z}$  = \* $\dot{i}\gamma\bar{t}\bar{z}$  — E. H.) 'Wasserstraße zwischen zwei Seen' — UCh \* $\dot{\gamma}\bar{a}t$  'Landenge';  
 (10) UOU \* $\dot{u}\bar{\gamma}\bar{z}$  'Tür' : UM \* $\dot{i}\bar{w}\bar{a}$  — UCh \* $\dot{\gamma}\bar{\gamma}$ .

Für die Fälle (448), (10) und ihnen ähnliche ist auch eine andere rekonstruktive Lösung zulässig. Wenn man annimmt, daß — im Gegensatz zur Steinitzschen Auffassung — im UOU das inlautende \*-w-, das sich von \*-ɣ- unterschied, existierte

und daß sich die Verschmelzung dieser beiden Konsonanten nur im UCh vollzog<sup>12</sup>, nicht aber im UM, so — im übrigen Honti folgend — muß man (448) UOU \* $\dot{n}\bar{e}\bar{w}\bar{a}r$ , (10) UOU \* $\dot{i}\bar{w}\bar{z}$  usw. rekonstruieren.

Zugunsten dieser Lösung spricht, meiner Ansicht nach, der äußere Vergleich der obugrischen Wörter. Der Übergang von den einzelnen chantischen und mansischen Dialektformen, die gewöhnlich in den etymologischen Wörterbüchern angeführt werden, zu den UCh und UM Rekonstruktionen nach Honti erlaubt es, eine gewisse Klarheit in der Frage nach den Fortsetzungen der finnisch-ugrischen \*-w-, \*-k- (\*-ɣ-) in diesen Sprachen zu erreichen. Fälle mit dem finnisch-ugrischen \*-w-:

- (8) UM \* $\dot{\gamma}\bar{w}$  'Strom' — UCh \* $\dot{o}\gamma$  — Ip S *uwe* 'placid stream' (FUV 125; fi.-ugr. \* $uw\bar{z}$ );  
 (9) UM \* $\dot{i}\bar{w}\bar{a}$  'Schädel des Bären' — UCh \* $\dot{\gamma}\bar{\gamma}$  'Kopf' — Ip. *oai've* (FUV 44 : ur. \* $ojwa$ );  
 (10) UM \* $\dot{i}\bar{w}\bar{z}$  'Tür' — UCh \* $\dot{\gamma}\bar{\gamma}$  — fi. *ovi* (FUV 45: ur. \* $\bar{o}we$ );  
 (175) UM \* $\dot{j}\bar{i}\bar{w}$  'Baum' — UCh \* $\dot{j}\bar{u}\bar{\gamma}$  — sam. \* $je^1$  (? \* $je^1w$ ) 'Kiefer' (FUV 18: ural. \* $juw\bar{z}$ ; das Beispiel ist nicht genügend aufschlußreich, da Collinders Rekonstruktion sich selber auf die Angaben des Obugrischen stützt; vgl. ural. \* $\bar{j}\bar{x}i^2$  bei Janhunen 1981 : 260);  
 (235) UM \* $k\bar{a}\bar{w}$  'Stein' — UCh \* $k\bar{o}\gamma$  — fi. *kivi* (FUV 89: fi.-ugr. \* $kiwe$ );  
 (352) UM \* $\dot{l}\bar{u}\bar{w}$  'Knochen' — UCh \* $\dot{l}\bar{o}\gamma$  — fi. *luu* (FUV 32: ur. \* $luwe$ ; die Rekonstruktion von \*-w- ist nicht ganz unbestreitbar, vgl. ur. \* $\dot{l}\bar{i}\bar{x}\bar{i}$ /\* $\dot{l}\bar{u}\bar{x}\bar{i}$  bei Janhunen 1981 : 261—262);

<sup>11</sup> D. h. mit der Fortsetzung des fi.-ugr. \*-k- und \*-ɣ- (falls es einen solchen Konsonanten überhaupt gab).

<sup>12</sup> Eigentlich kann man auch die These vom Fehlen des UCh \*-w- wegen der Abweichungen von den von Steinitz festgestellten Regeln der Entwicklung des UCh \*-ɣ- in den chantischen Dialekten anzweifeln. Alle diese Abweichungen weisen das westchantische *w* statt der erwarteten *ɣ* auf (Steinitz 1950 : 126—127). Die Tendenz zur Verschmelzung des -w- mit -ɣ- gab es sicherlich, aber es ist ungewiß, ob sie zum vollen Sieg im UCh gelangte. Diese Frage erfordert noch eine spezielle Untersuchung.

- (580) UM \**sūwəl* 'Lehm' — UCh \**soyĭ* — fi. *savi* (FUV 112: fi.-ugr. \**śawe*);
- (620) UM \**tōw* 'See' — UCh \**tōŷ* — sam. \**to* (FUV 62: ural. \**toŋe* oder \**towe*; Janhunen 1981 : 257: ur. \**toxi*/\**tuxi*);
- (626) UM \**tāwənt-* 'Ruhe' — UCh \**teyən* ~ \**tōyən* 'still' — fi. *tyven, tyyni* (FUV 120: fi.-ugr. \**tūwene*).

Somit wird in den 6 zuverlässigen und in den 3 strittigen Fällen das finnisch-ugrische \*-w- mit UM \*-w- widergespiegelt. Ich habe kein einziges Beispiel mit UM \*-ɣ- aus finnisch-ugrischem \*-w- im Bereich des erforschten Materials entdeckt.

Die Fälle mit fi.-ugr. \*-k- (\*-ɣ-) gliedern sich in drei Gruppen:

- A. (133) UM \**tūkəs* (ɔ: \**tüks* = \**tūys*) 'Herbst' — UCh \**sōŷəs* — fi. *syksy* (FUV 116: fi.-ugr. \**sūkeše*);
- (381) UM \**māy* 'Honig' — UCh \**māy* — mar. *mū* (FUV 163: fi.-ugr. \**māke*; das Beispiel ist nicht zuverlässig, da Collinders Rekonstruktion sich selber auf obugrische Angaben stützt);
- (418) UM \**nīyl-* 'sichtbar werden' — UCh \**nū-*, \**nūy-* — fi. *näke* 'sehen' (FUV 101: fi.-ugr. \**nāke*);
- (572) UM \**šiy* 'Quappe' — UCh \**sēy* — fi. *säkä* (FUV 112: fi.-ugr. \**šūkä*);
- (672) UM \**wāy* 'Kraft' — UCh \**wōy* — fi. *väki* (FUV 123: fi.-ugr. \**wāke*);
- (820) mans. So. \**śayr* 'niedergetreterener Schnee' — chant. V *tīyər* 'Schneewehe' — lp. *čiegār* 'trampled snow-field' (FUV 7: ur. \**čāke*);
- B. (128) UM \**tōw-* 'rudern' — UCh \**Λay-* ~ \**Λy-* — lp. *sukkā* (FUV 57: ural. \**sōye-*);
- (178) UM \**ŷ* 'Fluß' — UCh \**jaŷ*, \**ŷiyĭ*, \**joyən* — fi. *joki* (FUV 18: ur. \**jōkɜ*);
- (358) UM \**tōwənt-* 'rechnen' — UCh \**tōŋət-* — fi. *luke-* (FUV 131: fi.-ugr. \**luke-*; UCh -ŋ- unklar):

- (574) UM \**sōw* 'Fell, Haut' — UCh \**sōy* — est. *suga* 'Bast' (FUV 115: fi.-ugr. \**śuka*);

- (775) UM \**mī* 'Erde' — UCh \**mēy* — fi. *maa* (FUV 33: ur. \**māye*; Ausgangspunkt \*-ɣ- unglaublich-würdig);

- C. (115) UM \**tī-*, \**tīy-*, \**tāj-* 'essen' — UCh \**li-*, \**liy-* — fi. *syō-* (FUV 117: fi.-ugr. \**seye-*; möglich ist auch die Rekonstruktion \**sewe-*, s. MSzFE 165, aber es gibt keine sicheren Anhaltspunkte, eine Variante der anderen vorzuziehen);

- (377) UM \**mī-*, \**mīy-*, \**māj-* 'geben' — UCh \**mē-*, \**měj-* — lpK *miekkē-* 'sell' (FUV 37: ur. \**mīye-*);

- (613) UM \**tāl-* (mit suffixalem -l-) 'holen' — UCh \**tu-*, \**tuy-* 'bringen' — lpS *duokē-* 'sell' (FUV 64: ur. \**toye*).

Die angeführten Beispiele (11 sichere und 4 umstrittene) zeigen, daß finnisch-ugrisches \*-k- (\*-ɣ-) mit UM \*-ɣ- in den ursprünglich vordervokalischen Wörtern (Gruppe A), mit UM \*-w- (UM \**ø* nach *j*<sup>13</sup>) in den ursprünglich hintervokalischen Wörtern (Gruppe B), mit UM \**ø* ~ \*-j- ~ \*-j- in einsilbigen Verbalstämmen (Gruppe C) fortgesetzt wird. Somit kann man von einem Zusammenfall von \*-w- und \*-ɣ- in der UOU Sprache nur — in der Anwendung auf die ursprünglich hintervokalischen Stämme sprechen.

In Berücksichtigung auf die Bedeutung, die das im Buch veröffentlichte Wörterverzeichnis als wichtige Quelle für künftige Forschungen auf dem Gebiet der Obugristik und der Uralistik überhaupt hat, möchte ich die Aufmerksamkeit auf einzelne Druckfehler und Ungenauigkeiten lenken.

- (32) DN Ko. Ni. *umpə*, Kaz. *ompi*, O *ompi* 'Schöpfkelle' weisen auf UCh

<sup>13</sup> Es handelt sich um die Entwicklung des \*-k- (\*-ɣ-) in einer phonologischen Sonderstellung, aber nicht um die Regel *w* → *ø*/\**i* — #. Eine solche Regel läßt sich für das UM wegen der Beispiele vom Typ (127) UM \**tīw* 'Schattenseele' — UCh \**Λuŋk* 'Götzenbild' (zu fi.-ugr. \**šune*, s. FUV 82) nicht postulieren.

- \**umpэ*, nicht aber auf \**umpэ* hin, s. auch Steinitz 1950 : 100 Anm.
- (47) UM \**ik<sub>o</sub>t-* muß zu \**ik<sub>o</sub>t-* korrigiert werden.
- (68) Nicht richtig werden die chantischen Formen zitiert: Ni. Kaz. *ışek-* (nicht *isek-*) 'loben', s. KT 99; DEWOS 10. Dieser Schreibfehler führte zur Verzerrung der UCh Rekonstruktion (\**isak-* statt \**ičak-*) und der UOU Rekonstruktion (\**isak-* statt \**ičak-*).
- (346) Offensichtlich durch ein Mißverständnis geriet unter die Fortsetzungen des UCh \**lōk* 'Bucht' (VVj. Trj. *lōk*, DN Ko. *lōχ*, Kaz. *lōχ*) auch das J *low*, das in Wirklichkeit 'rechtes hohes Ufer' bedeutet (PD 1024) und auf UCh \**lōγ* zurückgeht.
- (347, 355) In diesen beiden Artikeln wird bei verschiedenen UOU Rekonstruktionen (resp. \**līγ-* und \**lūγ-*) ein und dasselbe chantische Wort (UCh *lōχən-* 'losgehen') angeführt.
- (350) Aufgrund eines typographischen Fehlers lesen wir am Anfang zweier benachbarter Zeilen \**M* und *Lloγ*; richtig ist *LM* und \**lōγ*.
- (359) UM \**lil* muß zu \**līl* korrigiert werden.
- (386) 'Недызек' ist ein Druckfehler, muß 'недоызек' stehen.
- (391) O *mānsi-* muß zu *mānsi-* verbessert werden.
- (470) Indem der Autor den im MSzFE 484 vorhandenen Fehler wiederholt, verbindet er UCh \**ñēr* (Trj. *ñēr* 'junger Wald, Dickicht', J *ñēr* 'gerissener Baum', Ko. *ñēr* 'schlank' usw. s. KT 628; PD 1466—1467) mit J *ñēri*, Ko. *ñērə* 'Ruderring aus Weidenband' (PD 1469). In Wirklichkeit ist das letzte Wort mit UCh \**ñēri* 'Griff usw.' identisch, s. KT 633; DEWOS 1074. Die Hinweise 'ds.' in diesem Artikel sind mißdeutig.
- (513) Ebenso nach MSzFE bringt der Autor DN Ko. *putəp* 'Piropfen'. Die richtige Form ist *pūtəp*, s. KT 784, wo DN *pū-Dəp* angeführt wird (zu *ū* = /*ü*/ s. Steinitz 1950 : 22; somit war das Weglassen der diakritischen Zeichen im MSzFE 221, wo DN *pū-Dəp* gegeben wird, ungerechtfertigt). Der Hinweis auf PD 1950 (Ko. *putəp* 'Rutenreif') ist fehlerhaft, man hätte auf PD 1964 (J *putəp*, Ko. *pūtəp* 'Zapfen, Kork, Pinsel') hinweisen müssen. Zu UCh \**putəp* 'Piropfen' gehören auch die nicht angeführten Ni. *putəp*, Kaz. *putəp*, O *putəp* (s. KT 784; DEWOS 1148).
- (542) UM \**pāč* muß zu \**pāš* korrigiert werden.
- (562) UOU \**šōđ'* muß offensichtlich zu \**sōđ'* korrigiert werden: in den anderen Fällen betrachtet Honti die Entsprechung UM \**š* — UCh \**s* (ebenso wie auch die Entsprechung UM \**s* — UCh \**s*) als Fortsetzung des UOU \**s*.<sup>14</sup>
- (639) DN *tontə* 'Birkenrinde' muß zu *tōntə* (vgl. KT 1005: *īōndə*) korrigiert werden. Dieselbe Ungenauigkeit findet sich auf S. 67.
- (676) Trj. *wəpəltə-* muß zu *wəpəltə-*, O *oχəltə-* zu *ōχəltə-* korrigiert werden und O *ōχəl-* 'sich hinablassen' ist hinzuzufügen, s. KT 214—215.
- (686) O *wāl* ist zu *wāł* und der Hinweis KT 227 zu KT 277 zu korrigieren.
- (688) UM \**unč* muß \**unš* heißen.
- (720) Anstelle von O *us-* muß *os-* geschrieben werden.

In dieser Rezension habe ich meine Aufmerksamkeit auf die Momente in der Lautgeschichte der obugrischen Sprachen konzentriert, die — meiner Meinung nach — in der Monographie keine vollständig adäquate Erklärung gefunden haben. Ich bin bereit zuzulassen, daß in einigen Fällen meine dargelegten Einwände und alternativen Vorschläge letzten Endes abgelehnt

<sup>14</sup> Der Rezensent würde jedoch einer anderen UOU konsonantischen Rekonstruktion, die \**š* (> UM \**š*, UCh \**s*), \**ɲ* (> UM \**n*, UCh \**ɲ*) und \**ʎ* (> UM \**l*, UCh \**ʎ*) enthält, den Vorzug geben, d. h. einer, die sich der fi.-ugr. (uralischen) konsonantischen Rekonstruktion nach Collinder nähert. Die «minimalistische» Einstellung, die Honti in diesem Fall — wie auch in zahlreichen anderen Fällen — befürwortet, ist aufs engste mit seinem Glauben an das sporadische Zerspalten der Phoneme verbunden, mit dem Glauben, den der Rezensent nicht mit ihm teilt.

werden. Das Studium der obugrischen Lautgeschichte verfügt über reiche Möglichkeiten für ihre weitere Ausarbeitung: der äußere Vergleich, die vollständigere Benutzung der Angaben der Lehnwörter, die philologische Erforschung der ältesten mansischen und chantischen Wörterbücher und — nicht an letzter Stelle — die lang erwartete Herausgabe und Benutzung der mansischen Materialien B. Munkácsis und A. Kannistos.

Wahrscheinlich ist die Divergenz und sogar die Polarisation der Auffassungen betreffs vieler im Buch von Honti behandelte Probleme unvermeidbar. Doch glaube ich, daß die Anhänger beliebiger dieser

Auffassungen dem Autor Dank schulden für seinen großen Beitrag zu unseren Kenntnissen über die Geschichte der obugrischen Sprachen, für die präzise Demonstration der Vorzüge und Mängel des von ihm eingeschlagenen Weges und für die sichere Grundlage der weiteren Forschungen auf dem Gebiet der urobugrischen Rekonstruktion.<sup>15</sup>

<sup>15</sup> Während diese Rezension schon im Druck war, habe ich die neuerschienenen Aufsätze von E. Tálos (1983; 1984) kennengelernt. Einige Vorschläge dieses Autors, besonders bezüglich der Reinterpretation der UCh Vokalrekonstruktion, sind meinen oben dargelegten Auffassungen bemerkenswert ähnlich.

## LITERATUR

- Ganschow, G. 1965, Die Verbalbildung im Ostjakischen, Wiesbaden.  
 — 1977, Finnisch-ugrische und obugrische Lautgeschichtsforschung. — *Néprajz és Nyelvtudomány XXI*, 235—254.
- Gulya, J. 1960, A manyisi nyelv szóvégi magánhangzóinak történetéhez. — *NyK* 62, 33—50.
- Helimski, E. 1984, Problems of Phonological Reconstruction in Modern Uralic Linguistics. — *СФУ XX*, 241—257.
- Honti, L. 1975, Az obiugor vokalizmus története (Kandidátusi értekezés tézisei), Budapest.  
 — 1981, Überlegungen zu einem Erklärungsversuch des Vokalwechsels im Vach-Ostjakischen. — *СФУ XVII*, 36—41.  
 — 1983, Ablautartige Vokalwechsel in den obugrischen Sprachen. — *FUF XLV*, 25—45.
- Janhunen, J. 1981, Uralilaisen kantaikielen sanastosta. — *JSFOu* 77<sup>9</sup>, 219—274.
- Karjalainen, K. F., Toivonen, Y. H. 1948, Ostjakisches Wörterbuch I—II, Helsinki (LSFU X) (= KT).
- Künnap, A. 1971, System und Ursprung der kamassischen Flexionssuffixe I. Numeruszeichen und Nominalflexion, Helsinki (MSFOu 147).
- Raasonen, H., Donner, K. 1926, Ostjakisches Wörterbuch nach den Dialekten an der Konda und am Jugan, Helsinki (LSFU II) (= PD).
- Rédei, K. 1970, Die syrjänischen Lehnwörter im Wogulischen, Budapest.
- Steinitz, W. 1950, Geschichte des ostjakischen Vokalismus, Berlin.  
 — 1955, Geschichte des wogulischen Vokalismus, Berlin.  
 — 1980, Ostjakologische Arbeiten. Bd. IV. Beiträge zur Sprachwissenschaft und Ethnographie, Budapest.
- Tálos, E. 1983, Kép szöveg nélkül. — *Urälisztikai tanulmányok (Hajdú Péter 60. születésnapja tiszteletére)*, Budapest, 409—420.  
 — 1984,  $\frac{\text{Vogul} + \text{osztják}}{2}$ . — *NyK* 86, 89—100.
- Viitso, T.-R. 1980, Vach Hanti Vowel Alternation. — *СФУ XVI*, 135—145.
- Вийтсо Т.-Р. 1973, К описанию фонологии уральских языков. — *СФУ IX*, 57—62.
- Терешкин Н. И. 1961, Очерки диалектов хантыйского языка. Ч. I. Ваховский диалект, Ленинград.
- Хелимский Е. А. 1979, Чередование долгот, консонантный ауслат и ударение в истории венгерских именных основ. — *Balcanica. Лингвистические исследования*, Москва, 118—133.  
 — 1982, Древнейшие венгерско-самодийские языковые параллели, Москва.

EUGEN HELIMSKI (Moskau)